RHEINISCH-
WESTFÄLISCHE
TECHNISCHE
HOCHSCHULE
AACHEN

Institut für
Politische *W*issenschaft

Discussion Paper

No. 26

„... it should be our aim to maintain peace...“ – Zur Krisentheorie in der Politischen Ökonomie Thomas Malthus’

von **Ralph Rotte**

Dezember 2007

http://www.ipw.rwth-aachen.de/for_paper.html

ISSN 1862-8079

1. Einführung

Die Arbeiten Thomas Robert Malthus' (1766-1834) gehören zu den umstrittensten und zugleich am wenigsten umfassend rezipierten Beiträgen zur ökonomischen und politischen Theorie. Der Name Malthus' verbindet sich in den Sozialwissenschaften insbesondere mit einer Bevölkerungstheorie, die oftmals (wohl zu Unrecht) als zynisch oder erzkonservativ-reaktionär eingestuft worden ist. Nicht zuletzt aufgrund der Ambivalenz, mit der diese Lehre aufgenommen wurde, ist Malthus in erster Linie als Demograph in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen, während sich seine teilweise originellen anderen Ideen nicht dauerhaft gegen den übrigen klassisch-liberalistischen Mainstream seiner Zeit durchsetzen konnten. Gerade die Verbindung der Bevölkerungslehre mit anderen Teilen seines Werkes fördert aber zutage, dass es sich bei Malthus' politischer Ökonomie um eine durchaus modern und beachtenswert anmutende Theorie handelt. Dies gilt insbesondere für die deutlichen Ansätze einer Konjunktur- und Stabilisierungstheorie, die Malthus' "Wiederentdecker" im 20. Jahrhundert, John Maynard Keynes, zu der etwas enthusiastischen Würdigung bewegten: "Wäre doch nur Malthus, statt Ricardo. die Stammwurzel der National-ökonomie des 19. Jahrhunderts geworden, ein wie viel weiserer und wohlhabenderer Platz wäre die Welt dann heute!" (Keynes 1956: 153).

2. Grundlagen der Theorie

Malthus, von seinem akademischen Hintergrund her Mathematiker, schlug nach seinem Studium in Cambridge die geistliche und akademische Laufbahn ein (anglikanische Priesterweihe 1791, Fellow in Cambridge 1793). Den Anstoß zur Beschäftigung mit ökonomischer Theorie erhielt er aus der intellektuellen Auseinandersetzung mit den sozialrevolutionären bzw. anarchistisch-fortschrittsgläubigen Utopien Jean-Jacques Rousseaus und des Frühsozialisten William Godwin, die ihn zu seinem "Essay on the principle of population, as it affects the future of society, with remarks on the speculations of Mr. Godwin, M. Condorcet and other writers" motivierte, der 1798 erschien und wegen seines polemischen Stils sowie der wachsenden öffentlichen Skepsis gegenüber revolutionären Thesen (Jakobinerterror in Frankreich) ein großer Erfolg wurde. In der Folge erhielt Malthus 1805 die erste Professur für Politische Ökonomie überhaupt (Steinmann 1989). Aufgrund einer ausgeprägten "orientation of his mind towards topical (,,,) real-world problems and his readiness to combat in the public arena" (Pullen 1987: 281) nahm Malthus auch engagiert an

den parlamentarischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um die englische Wirtschafts- und Sozialpolitik der (nach-) napoleonischen Ära teil, wobei er (außer beim "Bevölkerungsgesetz" selbst) immer wieder in Gegensatz zu seinem Freund David Ricardo geriet. 1820 erschien, beeinflußt von diesen Diskussionen, sein (nach der stark erweiterten zwei ten Auflage des "Essay") drittes Hauptwerk, die "Principles of political economy, considered with a view to their practical application", in dem u.a. seine Kritik der herrschenden klassischen Wirtschaftstheorie Adam Smiths und eben Ricardos niedergelegt ist (2. Auflage: 1836).

Die bedeutendsten Ereignisse, vor deren Hintergrund Malthus' Theorie zu sehen ist, waren die einsetzende erste Industrielle Revolution und die Konfrontation Großbritanniens mit dem Hegemonialstreben Frankreichs in den Revolutions- und Napoleonischen Kriegen einschließlich ihrer Nachwirkungen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war in Europa ein deutliches Ansteigen der Bevölkerung zu beobachten, das sich in einer wachsenden Zahl ländlicher Arbeitsloser und einer daraus resultierenden Landflucht und Verarmung weiter Bevölkerungskreise manifestierte. Im Jahr 1750 hatte London noch 575.000, 1801 bereits 900.000 Einwohner (McNeill 1984: 167). Obwohl es in der Folge schlechter Ernten nach 1795 wiederholt zu gewalttätigen Unruhen kam (Zinke 1967: 7-10), wurde der Bevölkerungsdruck vorerst durch die militärischen Konflikte nach 1789 gemildert. In Frankreich geschah dies durch die Expansion in die Nachbarländer und die Verluste der aus den besetzten Gebieten lebenden Wehrpflichtarmeen, die sich zwischen 1792 und 1815 auf 1,3 bis 1,5 Millionen Mann beliefen (McNeill 1984: 190); in England durch die Kriegsanstrengungen der Regierung, die ein großangelegten Konjunktur- und Beschäftigungsprogramm darstellten: Durch die Mobilisierung der Streitkräfte inklusive Zwangsrekrutierungen von bis zu 500.000 Mann 1814, d.h. ca, 4% der Arbeitsbevölkerung, hohe Subsidien an die kontinentalen Verbündeten und die Ausweitung der heimischen Agrarwirtschaft im Zuge der Kontinentalsperre mit der Umstellung von der Weidewirtschaft auf den arbeitsintensiveren Getreideanbau in Irland und Schottland wurde auf Staatskosten die Güternachfrage stimuliert und (verstärkt durch Auswanderung nach Amerika) die Arbeitslosigkeit verringert (McNeill 1984: 186-194).

Als aber nach dem Sieg über Napoleon die Staatsausgaben 1815/16 nachhaltig gesenkt wurden (Zinke 1967: 42), kam es zu einer sprunghaften Freisetzung von Arbeitskräften, einer Verschlechterung der Agrarpreise und zu gravierenden Absatzproblemen der Industrie,

während die Entlassung Zehntausender von Soldaten das Heer der Arbeitslosen noch weiter vergrößerte. Die Erklärung und Bekämpfung dieser Rezession und der damit resultierenden Verelendung und sozialen Instabilität in der englischen Arbeiterschaft waren eine der bedeutendsten Fragen, die die zeitgenössische ökonomische Diskussion beherrschten und die auch ein zentrales Anliegen von Malthus' "Principles" darstellten.

Eine explizite, systematisch dargestellte Theorie des Konjunkturphänomens als mehrjährige "Schwankungen der wirtschaftlichen Tätigkeit in einer Volkswirtschaft als Ganzes, die bei allen Besonderheiten in einzelnen gewisse Regelmäßigkeiten aufweisen" (Vosgerau 1978: 478), gibt es bei Malthus nicht. Die malthusianische Konjunktur- (besser: Krisen-) Theorie mit ihrer Erklärung gesamtwirtschaftlicher Stagnation und Arbeitslosigkeit ergibt sich vielmehr aus dem Ensemble seiner Bevölkerungs- und Wirtschaftslehre, wobei gerade aufgrund des Fehlens einer geschlossenen Darstellung Interpretationsspielräume offen bleiben müssen. Dementsprechend lassen sich auch generell zwei Hauptrichtungen der Erklärung bei Malthus unterscheiden, die freilich in seiner Argumentation immer wieder zusammenfließen: die Rezession als Folge eines Nachfrageeinbruchs aufgrund mangelnden Konsums sowie als Resultat eines exzessiven Bevölkerungszuwachses. Der erste Gedanke, von Schumpeter als "Unterkonsumptionstheorie des Spartyps" charakterisiert (Schumpeter 1965: 902) stellt den Hauptbezugspunkt Keynes' dar und kann als Vorläufer neuerer, besser ausgearbeiteter Überinvestitionstheorien angesehen werden. Im Folgenden soll daher das Hauptaugenmerk auf die "typisch malthusianischen" *demographischen* Ursachen von Konjunkturzyklen gelegt werden, die die Verbindung zu den Aussagen des kontroversen "Bevölkerungsgesetzes" herstellen.

3. Das theoretische Modell der Politischen Ökonomie Malthus'

Die im "Essay" niedergelegte Bevölkerungstheorie, die im Zentrum des populationsökonomischen Systems Malthus' steht, wendet sich gegen das vorherrschend positive Bild, das die Wirtschaftstheorie es 17. und 18. Jahrhunderts von den Auswirkungen einer Bevölkerungszunahme gezeichnet hatte, insbesondere gegen die populationistische Auffassung des Merkantilismus, der jede Erhöhung der Zahl eines Volkes als Zunahme des Reichtums und der Macht eines Staates und damit seines Herrschers interpretiert und daher gefördert hatte. Als zu vereinfacht erscheint Malthus aber auch die Annahme Adam Smiths, dass eine Zunahme des Arbeitskräftepotentials mit der damit verbundenen Lohnsenkung

beschäftigungs-, investitions- und wachstumsfördernd, also per se zu begrüßen sei. Dabei konnte er auf Vorarbeiten einer ganzen Reihe pessimistischer Autoren (u.a. Botero 1589, Petty 1686, Süßmilch 1740, Franklin 1756, Steuart 1767) sowie auf das Datenmaterial verschiedener Volkszählungen (z.B. USA 1790, Großbritannien 1801) zurückgreifen (Schumpeter 1965: 322ff.). Malthus selbst fasste seine Lehre von der demographischen Entwicklung dahingehend zusammen, dass

"- die Zunahme der Bevölkerung zwangsläufig durch die Unterhaltsmittel begrenzt wird,
- die Bevölkerung unabänderlich zunimmt, sobald die Unterhaltsmittel zunehmen,
- durch Elend und Laster die überlegene Kraft der Bevölkerungsvermehrung unterdrückt sowie die vorhandene Bevölkerungszahl der Nahrungsmittelmenge angepasst wird" (Malthus 1977: 68).

Dieses Ergebnis basiert auf zwei einfachen, als historisch erwiesen angesehenen Postulaten: "Erstens: Die Nahrung ist für die Existenz des Menschen notwendig. Zweitens: Die Leidenschaft zwischen den Geschlechtern ist notwendig und wird in etwa in ihrem gegenwärtigen Zustand bleiben" (Malthus 1977: 17). Unter Hinzuziehung seines empirischen Materials folgert Malthus daraus, dass "die Vermehrungskraft der Bevölkerung unbegrenzt größer ist als die Kraft der Erde, Unterhaltsmittel für den Menschen hervorzubringen" (Malthus 1977: 18), denn erstere entwickle sich ohne Behinderung entsprechend einer geometrischen Reihe (exponentiell), letztere jedoch bestenfalls nach einer arithmetischen (linear). Als Zeitraum für die natürliche Verdoppelung der Bevölkerung nimmt er etwa 25 Jahre an (Malthus 1977: 18ff.). Dass sich diese theoretisch explosionsartige Vermehrungsfähigkeit der Bevölkerung in der Realität jedoch offensichtlich nicht voll entfalten kann (eine hypothetische Weltbevölkerung von 1 Milliarde würde in 200 Jahren auf 256 Milliarden anwachsen!), liegt nun an den Konsequenzen des Auseinanderklaffens von Fortpflanzungspotential und Subsistenzmöglichkeiten: "Das Elend ist eine absolut unausweichliche Folge. Das Laster ist eine sehr wahrscheinliche Folge (...)" (Malthus 1977: 19).

Ein System von vorbeugenden und nachwirkenden "checks" verhindert demzufolge ein natürliches (unbeschränktes) Wachstum (Malthus 1977: 34ff.):

(1) Schießt die Bevölkerung tatsächlich über die maximal zu ernährende Zahl hinaus, so muss der „Überschuss" nach dem ersten Postulat notwendigerweise durch Hunger und Seuchen, auch Krieg zugrunde gehen (nachwirkende, "positive checks").

(2) Die möglichen Schwierigkeiten, die somit bei der Ernährung der Familie oder der Behauptung eines einmal erreichten gesellschaftlichen Status' drohen, schrecken ökonomisch rational handelnde Individuen von frühzeitigem Heiraten und anschließender Familiengründung ab, während gleichzeitig auch eine sozial oder religiös motivierte, freiwillige sexuelle Selbstbeschränkung der Menschen ("moral restraint") möglich ist (vorbeugende, "preventive checks").
(3) Auf eine, für den Priester Malthus jedoch moralisch inakzeptable Weise schränkt schließlich das Laster, u.a. "verderbte Sitten, was den Umgang mit Frauen angeht", also Prostitution, Empfängnisverhütung und Abtreibung, das Wachstum der Bevölkerung ein. Gegenüber dem "Mangel an Lebensraum und Nahrung" tritt dieser check jedoch zurück (Malthus 1977: 55f.).

Malthus weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass unter den *positive checks* insbesondere die ärmeren Bevölkerungsschichten leiden (die ohnehin den stärksten Anteil zur Vermehrung beitragen), weil sie aufgrund ihres täglichen Existenzkampfes nicht in der Lage seien, "eine hohe Stufe der geistigen Vervollkommnung zu erklimmen" (Malthus 1977: 100), die den *preventive checks* förderlich und ein Privileg der oberen, gebildeteren Schichten ist. Die zwangläufige Folge des "Bevölkerungsgesetzes" ist, dass die Masse der Bevölkerung stets auf dem geringsten Lebensstandard verharren muss, weil jegliche Verbesserung der materiellen Verhältnisse unweigerlich zu ihrer entsprechenden Vergrößerung führen muss. Denn: "The progress of population is almost exclusively regulated by the quantity of the necessaries of life actually awarded to the labourer (...)" (Malthus 1964: 272).

Malthus geht bei seinen Überlegungen von den üblichen Gegebenheiten des zeitgenössischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems aus. Die Volkswirtschaft eines Landes besteht danach aus zwei privatwirtschaftlich organisierten Sektoren, nämlich dem agrarischen und dem industriellen. Im ersteren werden alle Güter produziert, die zur Befriedigung der menschlichen Subsistenzbedürfnisse notwendig sind ("necessaries"), in erster Linie Nahrungsmittel, während die Industrie Produkte bereitstellt, die über die bloße Existenzsicherung hinausgehen, also Ausdruck eines höheren Lebensstandards sind ("conveniences" und "luxuries"). Entsprechend der hauptsächlichen Aufteilung des Besitzes an den Produktionsfaktoren Boden, Kapital und Arbeit wird die Gesellschaft in drei Klassen eingeteilt: großbäuerliche und adlige Grundbesitzer ("landlords", "farmers"), Industrielle ("capitalists", "manufacturers") und Arbeiter ("labourers", "workmen"). Arbeit läßt sich

weiter untergliedern in "productive labour", die in Landwirtschaft und Industrie materielle Güter produziert, und den Bereich der Dienstleistungen ("personal services"), "which however highly useful and important same of it may be, and however much it may conduce indirectly to the production and securi ty of material wealth, does not realize itself on any object which can be valued and transferred without the presence of the person performing such service, and cannot therefore be made to enter into an estimate of national wealth." (Malthus 1964: 35).

Von entscheidender Bedeutung sind nun die Verhaltensannahmen Malthus' in Bezug auf die Stellung der einzelnen Klassen im Wirtschaftsprozess. Während Grundbesitzer und Kapitalisten produktive Arbeit nachfragen und die mit deren Hilfe erwirtschafteten Überschüsse dazu verwenden, Industriewaren bzw. Agrarprodukte vom jeweils anderen Sektor sowie Dienstleistungen zu kaufen, richtet sich die Nachfrage der Arbeiter eingedenk des "Bevölkerungsgesetzes" in erster Linie auf Nahrungsmittel, und zwar unabhängig von ihrem Lohnniveau (Zinke 1967: 23), d.h. höhere (Real-) Löhne implizieren *keine* Stimulation ihrer Nachfrage nach höherwertigen Konsumgütern oder Dienstleistungen (z.B. Bildung): "It is the want of *necessaries* which mainly stimulates the labouring classes to produce luxuries (.. .)" (Malthus 1964: 334). Während Malthus also für die Arbeiter konstante Konsumpräferenzen voraussetzt (Zinke 1967: 85), richtet sich die Nachfrage der *landlords* nach Industrieprodukten nicht nur quantitativ nach ihrem Einkommen, sondern auch qualitativ nach ihrem 8ättigungsgrad mit Luxusgütern und dem jeweils herrschenden Geschmack (von Tunzelmann 1991: 102f.). "The possessor of numerous estates, after he had furnished his mansion or castle splendidly, and provided hirnself with handsome clothes end handsome carriages, would not change them all every two months, merely because he had the power of doing it" (Malthus 1964: 374).

Daraus ergibt sich, dass der Landwirtschaft im malthusianischen System (und bei seiner Krisentheorie) eine herausragende Position zukommt, Denn es gilt ja nicht nur, dass der Industriesektor vor allem auf die Nachfrage der *landlords* angewiesen ist, sondern auch das gesamte Angebot an Arbeitskräften, das zwischen den Wirtschaftssektoren aufgeteilt werden kann, hängt von den Leistungen der Agrarier bei der Versorgung der (Arbeits-) Bevölkerung ab, Daher kann Malthus folgern: "Es (...) [gibt] kein wirkliches oder vorhandenes Kapital zur Beschäftigung einer zusätzlichen Anzahl von Arbeitern, wenn nicht der ganze oder zumindest ein großer Teil dieses Vermögens- und Einkommenszuwachses in eine dementsprechende

Menge an Lebensmitteln umzutauschen ist; und ein derartiger Umtausch wird nicht möglich sein, wo die Zunahme sich nur aus dem Ertrag der Arbeit ergeben hat, nicht aber aus dem Ertrag des Landes" (Malthus 1977: 135).

In zwei wesentlichen Punkten unterscheiden sich Malthus' weitere Annahmen zum Wirtschaftsprozess in diesem System von denen der übrigen Klassiker. Zum einen führt er den Tauschwert eines Gutes sowohl kurz- als auch langfristig auf die Angebots- und Nachfragesituation des jeweiligen Marktes ab, geht also nicht wie etwa Adam Smith davon aus, dass der Preis einer Ware wegen der Konkurrenzsituation gegen ihre Herstellungskosten tendieren muss, diese also seine Hauptdeterminante darstellen. In der ersten Auflage der "Principles" führt Malthus dazu aus: "The relationship of the supply to the demand (...) is the dominant principle in the determination of prices (...) and the cost of production can do nothing but in subordination to it , that is, merely as this cost affects (...) the relation which the supply bears to the demand" (nach: von Bergmann 1970: 139, Fußn.3). Darüber hinaus lehnt Malthus das Gesetz von Say ab, das vereinfacht besagt, jedes Warenangebot schaffe über die Entschädigung der bei seiner Herstellung verzehrten Produktionsfaktoren die Kaufkraft, die für seine eigene Nachfrage benötigt werde, wobei "die an sich *potentielle* Nachfrage - verkörpert durch die aus dem Produktionsprozess fließenden Einkommen automatisch in *effektive* Nachfrage verwandelt werde" (Würgler 1957: 116) . Unter Hinweis auf die psychologischen Faktoren der Nachfrage, die Gefahr des Hortens, die uneinheitlichen Nachfragepräferenzen in der Gesellschaft (Arbeiter fragen keine Industriegüter nach!) und die unrealistische Annahme einer geldlosen Tauschwirtschaft durch Say weist Malthus Ricardos Folgerung zurück, es könne lediglich partiell und temporär oder durch die illegitime Einmischung des Staates ein Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage existieren. Denn ein Überangebot auf einem Markt impliziert eine Übernachfrage auf einem anderen, nicht aber gesamtwirtschaftlich, weil der Preismechanismus dazu führe, dass Marktverzerrungen schnell wieder ausgeglichen würden (Würgler 1957: 115ff.).

Malthus behauptet im Kern seiner (hier nicht näher auszuführenden) Unterkonsumptionstheorie hingegen, dass sehr wohl eine Situation möglich ist, in der gesamtwirtschaftliche Überkapazitäten entstehen, und zwar dann, wenn zu große Teile des Einkommens gespart und damit in neue Produktionsmöglichkeiten investiert werden, während die daraus resultierende Konsumbeschränkung die Nachfrage nach eben dieser (industriellen) Mehrproduktion restringiert (Blaug 1972: 46ff.). In der Folge einer solchen Absatzkrise kann

es zu einem globalen Überangebot an Produktionsfaktoren (brachliegendes Sachkapital und unbeschäftigte Arbeit) kommen, und zwar nicht, weil "deren Verwendung überhaupt nicht möglich, sondern (...) für den Unternehmer und zwar zu gewissen Sätzen nicht möglich ist." (von Bergmann 1970: 147). Im Gegensatz zu den abstrakten Vorstellungen Smiths und Ricardos betont Malthus also die unmittelbaren Folgen der betriebswirtschaftlichen Gewinnorientierung in einem privatwirtschaftlich organisierten System: "For Malthus, then, the study of the conditions under which the profit-motive of private entrepreneurs will be sustained is of the essence of economic analysis. When this is understood it can also be seen (…) that profit depends not only on keeping the costs of production low, but equally on the level of aggregate effective demand (...)" (Zinke 1967: 48).

Hingegen übernimmt Malthus das klassische Gesetz der abnehmenden Bodenerträge (und damit der abnehmenden Gewinne) Stewarts und Turgots in seine Argumentation, "demzufolge bei gegebenem Stand der Technik steigende Aufwendungen vom Optimalpunkt ab nicht mehr proportional steigende, zusätzliche vom Maximalpunkt ab überhaupt nicht mehr durch Roherträge beantwortet werden" (Weber/Meinhold 1951: 205): "As the society continued to increase, if the territory were limited, or the soil of different qualities, it is quite obvious that the productive powers of labours as applied to the cultivation of land must gradually diminish; and as a given quantity of labour would yield a smaller and smaller return, there would evidently be a less and less produce to be divided between labour and profits" (Malthus 1964: 273f.).

4. Malthus' Erklärung sozioökonomischer Krisen

Von welchen Faktoren hängt nun angesichts dieser Annahmen die Entwicklung einer Volkswirtschaft ab? Malthus schließt sich der klassischen Auffassung an, dass Vergrößerungen des Produktionspotentials (etwa durch Kapitalakkumulation oder Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche, auch durch Wachsen der Bevölkerung) und Produktivitätssteigerungen (durch technischen Fortschritt und erhöhte Bodenfruchtbarkeit) tendenziell das Sozialprodukt und die Beschäftigung steigern (Malthus 1964: 350ff.). Getreu der Ablehnung des Sayschen Gesetzes betont er jedoch zugleich, dass diese Faktoren ohne eine entsprechend höhere *Nachfrage* wirkungslos bleiben müssen, also nicht per se ihr positives Potential entfalten können: "The three great causes most favourable to production are: accumulation of capital, fertility of soil, inventions to save labour. They all

act in the same direction, as they all tend to facilitate supply, without reference to demand, it is not probable that they should either separately or conjointly afford an adequate stimulus to the continued increase of wealth. (...) Something else seems to be necessary in order to call these powers fully into action. This is an effectual unchecked demand for all that is produced" (Malthus 1964: 360f.). Malthus führt als Beispiel die spanischen Kolonien in Südamerika an, in denen zwar ein für europäische Verhältnisse unvorstellbares Maß an Bodenfruchtbarkeit (Bananenanbau) herrsche. das darin liegende Produktionspotential werde jedoch nicht genutzt, weil die dort lebenden Menschen einfach zu bequem seien und sich mit dem begnügten. was sie ohne größere Anstrengungen erwirtschafteten, also keine zusätzliche Nachfrage entwickelten (Malthus 1964: 337ff.).

Dass diese Nachfrage (wenigstens im Industriesektor) nicht direkt von den Arbeitermassen ausgehen kann, ist nach dem "Bevölkerungsgesetz" offensichtlich. Ihr generatives Verbalten bietet aber den Ansatz Punkt einer oszillierenden Wirtschaftsentwicklung, indem das Ausmaß des Bevölkerungswachstum die Veränderungen des Arbeitsangebots und damit allgemeines Lohnniveau und Produktionskosten sowie die Nachfrage nach Agrargütern, deren Preise und schließlich die Profite von *landlords* und Industriellen mit deren Nachfrage nachhaltig beeinflusst (Weir 1987: 291): Entsprechend der üblichen Preistheorie zieht ein Wachsen der Bevölkerung über ein steigendes Angebot an Arbeit ceteris paribus (Real-) Lohnsenkungen nach sich. Mit sinkenden Reallöhnen verschlechtert sich jedoch die Versorgung der Bevölkerung und die verschiedenen *checks* führen dazu, dass es mehr Sterbefälle als Geburten gibt und der Bevölkerungszuwachs wieder aufgehoben wird. Bei sinkender Bevölkerung und damit steigenden Löhnen kehrt das System ins Gleichgewicht zurück. Erfolgt andererseits eine Änderung der exogenen Vorgaben, etwa durch technischem Fortschritt, bedeutet dies, dass bei gleicher Bevölkerung Lohnsteigerungen möglich werden: Die Geburtenrate erhöht, die Sterberate verringert sich, und die erhöhte Produktivität resultiert in einem neuen Gleichgewicht bei größerer Bevölkerung, aber gleichem Lohn wie vorher. Aus diesem Modell resultiert also, dass der Reallohn der Arbeiter langfristig, d.h. nach der Anpassung der Bevölkerung an die ökonomischen Rahmenbedingungen (oder umgekehrt) konstant niedrig, wenn auch wohl nicht unbedingt auf der Höhe des absoluten *individuellen* Existenzminimums (Arbeiterlohn als *Familien*einkommen) sein muss, solange sich ihr generatives Verhalten nicht ändert (Malthus 1964: 274; von Stavenhagen 1969: 79). Eine dauerhafte Verbesserung des Lebensstandards des Volkes ist nur durch eine allgemeine Verringerung der Geburtenrate zu erreichen.

Die einfachste Einordnung des Bevölkerungsmodells in den Wirtschaftsprozess nimmt Malthus im "Essay" selbst vor (Malthus 1977: 24f.): Ausgangspunkt der Betrachtung ist ein allgemeines Gleichgewicht in einer rein agrarischen Gesellschaft ohne Industrie. In diesem Gleichgewicht herrscht Vollbeschäftigung, und die Menge der vorhandenen Nahrungsmittel entspricht den Subsistenzbedürfnissen des Volkes. Die Bevölkerung ist also stationär. Das stetige Bestreben der Arbeiterschaft, sich zu vermehren, führt nun dazu, dass die Bevölkerung zunimmt, ohne dass ein dauerhafter Zuwachs an agrarischer Produktion ihre Versorgung auf dem bisherigen Niveau gewährleisten könnte. Gefördert wird dies etwa durch die Armenhilfe oder Nominallohnerhöhungen, die bei den unteren Schichten den Eindruck einer größeren und leichteren Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln erwecken, obwohl diese Einkommenserhöhungen mangels Angebot nur zu Preissteigerungen führen können. - Hier liegt also eine Art „Geldillusion“ vor. Genauso wirken aber auch billige Getreideimporte , deren zusätzlicher Beitrag zur bereits vorhandenen Nahrungsmittelmenge durch das weitüberproportionale Bevölkerungswachstum überkompensiert wird. Die Bevölkerungszunahme zieht nach sich, dass einerseits über die größere Nachfrage die Preise für Nahrungsmittel ansteigen, andererseits ein Überangebot an Arbeitskräften entsteht, das Reallohnsenkungen nach sich zieht, deren letztmöglicher Endpunkt das absolute Existenzminimum des einzelnen Arbeiters ist. Der Lebensstandard der Arbeiterschaft sinkt also deutlich, die *checks* gegen ein weiteres Bevölkerungswachstum beginnen zu wirken. Es entsteht eine stagflatorische Situation, die sich in Arbeitslosigkeit und Preisauftrieb äußert.

Höhere Preise und niedrigere Löhne vergrößern aber zugleich die Gewinne der Landbesitzer, definiert als Differenz zwischen Tauschwert, also Preis eines Gutes und der Aufwendungen für seine Produktion (Malthus 1964: 262), und damit die Anreize, ihr Angebot, für das eine deutliche Nachfrage besteht, zu erweitern und „mehr Arbeit auf ihren Boden zu verwenden, neues Land urbar zu machen und das bereits bebaute zu düngen und gründlicher zu bestellen, bis schließlich die Unterhaltsmittel wieder im gleichen Verhältnis zur Bevölkerung stehen, wie zu der Zeit von der wir ausgegangen sind“ (Malthus 1977: 25). Im Zuge der Mehrproduktion und des Abbaus der Arbeitslosigkeit, der durch den nach dem Ertragsgesetz überproportional wachsenden Bedarf an Arbeit unterstützt wird, bewegen sich auch Preise, Löhne und Profite in Richtung auf ihr altes Niveau zurück (Lohnsteigerung. Preis- und Profitsenkung). Mit dem Abschluss dieser Entwicklung erreicht die Volkswirtschaft ein Gleichgewicht auf höherem Niveau als vorher (erweiterte Agrarproduktion und größere

Bevölkerung), welches gleichzeitig bereits die Tendenz zur neuerlichen Krise impliziert: „Ist dann die Lage der Arbeiter wieder einigermaßen erträglich geworden, werden die Hemmnisse der Bevölkerungsvermehrung mehr und mehr unwirksam; es wiederholen sich - im Hinblick auf den Wohlstand dieselben rückläufigen und fortschrittlichen Bewegungen“ (Malthus 1977: 25).

Einige Faktoren tragen dazu bei, dass die Wiederherstellung der alten Lohn-, Beschäftigungs- und Versorgungssituation möglicherweise verzögert wird:
(1) Die Immobilität der Arbeiter und deren Unterstützung durch staatliche Wohlfahrtmaßnahmen reduziert die Geschwindigkeit. mit der sich das Arbeitsangebot auf die veränderte Nachfrage einstellen kann.
(2) Höhere Profi traten und gestiegene Nachfrage nach Agrargütern müssen nicht automatisch zu einer Ausweitung der Produktion führen. Es ist durchaus denkbar, dass das Ausmaß der zusätzlichen Gewinnmöglichkeiten im Vergleich zur zögerlichen Bereitschaft der *landlords* und Bauern. sich stärker in ihren Gütern und Farmen zu engagieren, zu gering ist, mithin eine Expansion nicht im vollen Ausmaß stattfindet. Denn “the power of employing labour on the part of landholders may often exist to a much greater extent than the will“ (Malthus 1964: 351).
(3) Die überlegene Fähigkeit der Grundbesitzer zur Organisation ihrer Interessen kann dazu genutzt werden, dass „die Reichen mittels rücksichtsloser Absprachen oftmals dazu bei tragen. eine Elendsperiode unter den Armen zu verlängern“ (Malthus 1977: 26), indem sie die Löhne (und konsequenterweise wohl auch die Preise) noch eine zeitlang künstlich niedrig (bzw. hoch) halten.
(4) Das erhöhte Wachstum der Bevölkerung wird nicht sofort auf ein normales Maß reduziert. sobald die Versorgungslage sich verschlechtert; vielmehr besitzt es eine gewisse Trägheit, die sie nur mit zeitlichem Abstand auf die ökonomischen Verhältnisse reagieren lässt. Dieser Abstand wird umso größer sein. je länger die auslösenden Momente des Bevölkerungsschubes angedauert haben (von Tunzelmann 1991: 105f.).
(5) Die massive Nachfrage nach Nahrungsmitteln kann dazu führen, dass die Produzenten analog zum „Overshooting“ der Bevölkerung *zuviel* zusätzliche Lebensmittel produzieren, und dass der daraus resultierende Preisverfall mit seinen demographischen Wachstumseffekten und Unternehmerverlusten den Ausgleich von Angebot und Nachfrage behindert (von Tunzelmann 1991: 105).

In der zweiten Auflage des „Essay“ gibt Malthus die Dauer einer Konjunkturperiode, in der „high agricultural profits (...) may often be the means of giving to a country what is equivalent to a fresh quantity of land“ (nach: von Tunzelmann 1991: 107) mit höchstens acht bis zehn Jahren an. Ist die Steigerung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln und der Getreidepreise auf erntebedingte Schwankungen zurückzuführen, so kann die Krise nur saisonal oder ein bis zwei Jahre, bei dauerhaften Missernten, welche die Erweiterung der landwirtschaftlichen Produktion nachhaltig erschweren, aber auch 15 bis 20 Jahre andauern (von Tunzelmann 1991: 104ff.). Die bedeutendste (sichere) Verzögerung zwischen Bevölkerungsschub und Wiederaufschwung ergibt sich jedoch daraus, dass zwischen der Geburt und dem möglichen Einsatz zusätzlicher Arbeiter notwendigerweise eine Zeitspanne von 16 bis 18 Jahren liegt. Während dieser Periode erhöht sich also die Zahl der Arbeitskräfte nicht, obwohl der Bedarf an Nahrung deutlich ansteigt (Malthus 1964: 280).

Welche Auswirkungen hat dieser Time-lag nun auf den Verlauf der Krise? Ausgehend vom Wachstumsschub der Bevölkerung nehmen wiederum Getreidenachfrage und -preise zu. Da nun das Arbeitsangebot notgedrungen durch Mehrarbeit, welche die schon vorhandenen Kräfte (einschließlich Familienmitglieder) zur Ernährung ihrer Familien zu leisten bereit und imstande sind, vergrößert wird (ohne dass sie höhere Nominallöhne erhalten (Zinke 1967: 47)), vollzieht sich der Prozess der Reallohnsenkung, Profitsteigerung und daraus resultierenden Produktionserweiterung ohne zusätzliche Arbeiter. Wenn dann die Masse der überlebenden frischen Arbeiter nach Überwindung des Time-lags auf den Markt drängt, sind die Gewinnspannen der Agrarunternehmer aufgrund der abnehmenden Erträge bereits wieder soweit zurückgegangen, dass selbst bei weiteren Reallohnkürzungen für das erweiterte Arbeitskräftepotential keine ausreichende Nachfrage mehr besteht, zumal gleichzeitig die aggregierte Nachfrage der Bevölkerung nach Nahrungsmitteln nicht wesentlich weiter ansteigt, weil die zusätzlichen Arbeiter auch zuvor schon versorgt wurden. Die Folge ist eine Phase gravierender Arbeitslosigkeit bei geringen Löhnen und Profiten, die erst allmählich durch die Folgen der weiterwirkenden *checks* wieder abgebaut wird, insbesondere indem die neue Arbeitergeneration angesichts ihrer fehlenden Erwerbschancen nachhaltig in ihrer Fortpflanzungsfreude beschränkt wird. Erst in bis zu zwanzig weiteren Jahren normalisiert sich die Lage dann wieder, indem eine Verringerung des Bevölkerungsüberschusses den Druck auf die Nahrungsmittelversorgung vermindert, die Löhne wieder ansteigen lässt und den Landbesitzern auf grund der nachlassenden Nachfrage nach Getreide die Möglichkeit

gibt, die am wenigsten rentablen Böden aus der Produktion zu nehmen und so den eigenen Gewinnspielraum wieder zu erhöhen (Zinke 1967: 46f.).

Es stellt sich natürlich unweigerlich die Frage, welche Rolle die Industrie in dieser agrarischen Krisensituation spielt und warum nicht die Möglichkeit besteht, dass der Arbeitskräfteüberschuss in Manufakturen unterkommt. Dies liegt einerseits daran, dass nach Malthus der Industriesektor selbst ständiger Fluktuation und Risiken unterworfen ist, die auf wechselnde Moden und Produktinnovationen mit den daraus resultierenden Produktionsumstellungen oder Schließungen einzelner Teilbereichen zugunsten anderer zurückzuführen ist. Andererseits ist, unabhängig von ihren besonderen psychologischen und soziologischen Unsicherheitsfaktoren, die Nachfrage nach Industriegütern einfach zu gering, um umfassend zum Abbau der Arbeitslosigkeit beizutragen, denn sie wird ja in erster Linie von der relativ kleinen Zahl von Grundbesitzern getragen. Schließlich sind in einer Situation geringer landwirtschaftlicher Profite tendenziell auch die Gewinnraten in der Industrie gering, was Malthus folgendermaßen begründet: “When (...) profits fall in agriculture it becomes obviously more advantageous to employ capital in manufactures and commerce than on the land; and capital will in consequence be so employed till a fall has taken place in manufactures and commercial products from their comparative abundance. (...) It is farther evident. that this fall must necessarily go on, till profits in manufactures and commerce have been reduced nearly to a level with those in agriculture. And thus it appears that in the progress of improvement, as poorer and poorer land is taken into cultivation, the general rate of profits must be limited by the powers of the soil last cultivated” (Malthus 1964: 275). Unter solchen Umständen sind aber auch die Anreize industrieller Investitionen, die ja Voraussetzung für die Einstellung zusätzlicher Arbeitskräfte sind, gering und die tatsächliche Expansion dieses Sektors stark limitiert. Die Industrie ist in ihrer herkömmlichen untergeordneten Stellung daher nicht in der Lage, die Beschäftigungsprobleme der Landwirtschaft nachhaltig zu lindern. Die Folge ist die beschriebene konjunkturelle Wellenbewegung, die bis zu 40 Jahre andauern kann.

4. Die Rezession von 1815/16 und ihre politischen Konsequenzen

Seine demoökonomische Krisentheorie fließt auch in Malthus’ Erklärung der englischen Wirtschaftskrise nach dem Sieg über Napoleon ein. Nach Malthus stellte die staatlich finanzierte Kriegsnachfrage nach Gütern und Arbeitskräften einen jahrelangen starken

Stimulus für das Bevölkerungswachstum dar, der, unterstützt von der Erweiterung der heimischen Agrarproduktion und der Lockerung der Importschranken für Getreide nach 1815, auch dann noch eine Zeitlang anhielt, nachdem die Staatsausgaben wieder massiv gesenkt worden waren. Weil aber während des Krieges zur Versorgung der erhöhten Volkszahl bereits selbst die unrentabelsten Böden bebaut worden und damit die Profi traten der *landlords* auf ein Minimum gesunken waren, stand diesem Überschuss an Arbeitskräften keine entsprechende Nachfrage gegenüber.

Verstärkt wurde diese Situation durch die Absatzschwierigkeiten der Industrie nach dem Wegfall der Staatsnachfrage nach Kriegsgütern, der nicht durch den zivilen Sektor aufgefangen werden konnte: "(...) [There was] the extaordinary fall in the (...) revenues both of landlords and farmers, and (...) their power· of purchasing manufactures (...) was of necessity greatly diminished. The failure of home demand filled the warehouses of the manufacturers with unsold goods, which urged them to export more largely at all risks. But this excessive exportation glut ted all the foreign markets, and prevented the merchants from receiving adequate returns. (...) Though labour is cheap, there is nei ther the power nor the will to employ it all; because not only has the capital of the country diminished, compared with the number of labourers, but, owing to the diminished revenues of the country, the commodi ties which these labourers would produce are not in such request as to ensure tolerable profits to the reduced capital" (Malthus 1964: 416f.).

Die Krise von 1815 sei demnach nicht auf kurzfristige Konversionsprobleme, sondern auf ein grundsätzliches Übermaß an Menschen und Kapitalausstattung der Wirtschaft zurückzuführen, für das keinerlei Nachfrage bestand. Dementsprechend müsse zum Zweck der Verringerung der Arbeitslosigkeit und des Elends dieser Überschuss abgebaut und die Nachfrage nach heimischen Waren stimuliert werden. Gerade das aber werde durch die Rezepte der klassisch-liberalistischen Wirtschaftspolitik (wie sie beispielsweise Ricardo vertrat) verhindert: Der verstärkte Freihandel erhöhe den Konkurrenzdruck auf die inländischen Produzenten noch, während billige Getreideimporte eine Reduktion des Bevölkerungswachstums verzögerten. Die von der Regierung vorgenommene Reduzierung der Steuern schließlich sei für einen Zeitraum von acht bis zehn Jahren kontraproduktiv, weil das resultierende zusätzliche Privateinkommen nicht wie vom Staat zur Gänze für den Konsum ausgegeben, sondern zum Teil als individuelle Zukunftsvorsorge gespart werde (Malthus 1964: 421ff.). Vermehrtes Sparen als Standardinstrument der liberalen

Wirtschaftsförderung sei aber in einer Situation von Überinvestition und Nachfragemangel die denkbar schlechteste Politik (Malthus 1964: 401ff.). “While the great quantity of our poor lands were in cultivation; while there were more than usual restrictions upon our commerce, and very little corn was imported; and while taxation was at its height, the country confessedly increased in weal th wi th a rapidity never known before. Since some of our poorest lands have been thrown out of cultivation; since the peace has removed many of the restrictions upon our commerce, and notwi thstanding our corn laws, we have imported a great quant i ty of corn; and since sixteen million of taxes have been taken off the people, we have experienced the greatest degree of distress, both among capitalists and labourers” (Malthus 1964: 417).

Entsprechend seiner Kritik der liberalistischen Theorie und ihren praktischen Folgerungen sind Malthus’ Ratschläge an eine Stabilitätspolitik für damalige Verhältnisse höchst unkonventionell:
(1) Um dem industriellen Sektor eine größere Rolle bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zuzuweisen, plädiert er für eine Erweiterung und Stabilisierung der Nachfrage nach Manufakturwaren durch redistributive Maßnahmen: “Practically it has always been found that the excessive wealth of the few is in no respect equivalent, with regard to effectual demand, to the more moderate wealth of the many” (Malthus 1964: 375). Deshalb soll die Klasse der Landbesitzer mittels einer angemessenen Aufteilung des Großgrundbesitzes vergrößert werden, denn “a large body of manufacturers and merchants can only find a market for their conmodities among a numerous class of consumers below the rank of the great proprietors of land” (Malthus 1964: 375). In die gleiche Richtung zielt die Erweiterung des „unproduktiven Konsums“ durch Fortentwicklung des Dienstleistungsbereichs „to make a demand for material products without contributing directly to their supply“ (Malthus 1964: 372).
(2) Außenwirtschaftlich soll der Bereich durch Exporterleichterungen gefördert werden, in dem das Inland den größten Produktivitäts- und Qualitätsvorsprung besitzt, um durch ausländische Nachfrage inländische Produktionskapazitäten auszulasten und die Beschäftigung zu erweitern. Im Falle Englands bedeutet dies also Freihandel bei hochwertigen Industriegütern. Gleichzeitig soll der Import von landwirtschaftlichen Erzeugnissen durch hohe Einfuhrzölle beschränkt werden, um dem Bevölkerungswachstum keinen zusätzlichen Vorschub zu leisten und nebenbei die Staatseinnahmen zu erhöhen (Malthus 1964: 359f./427).

(3) Weil die Armengesetzgebung nur die Anreize der Bevölkerungsvermehrung erhöht, soll caritative Sozialpolitik unterbleiben und stattdessen die Mobilität der Wirtschaftssubjekte erhöht werden, damit sie sich auf veränderte Nachfragebedingungen auf den Arbeitsund Gütermärkten besser einstellen können, vor allem durch staatliche Invesitionen in die Infrastruktur des Landes (Malthus 1977: 45ff.; Malthus 1964: 362).
(4) Schließlich soll der Staat durch ein angemessen großes Budget in die Lage versetzt werden, einerseits ein konstant hohes Niveau der aggregierten Nachfrage zu gewährleisten, andererseits im Fall einer Krise auch beschäftigungspolitische Maßnahmen zugunsten der Arbeitslosen ergreifen, „to employ them in those kinds of labour, the results of which do not come for sale into the market, such as roads and public works“ (Malthus 1964: 430). Die Mittel für solche Maßnahmen sollen durch eine im Zeitverlauf gleichmäßige Besteuerung ohne große Schwankungen in den Steuersätzen aufgebracht werden, um weder durch Steuererhöhungen noch -senkungen negative Reaktionen der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage zu verursachen (Paglin 1964: VIII) .

Im übrigen müsse Hauptintention einer sozial orientierten Wirtschaftspolitik immer die Unterbindung größerer konjunktureller Schwankungen sein, wodurch sich die praktischen Implikationen der Theorie Malthus' angesichts der Erfahrung der Napoleonischen Kriege auch auf die allgemeinen innen- und außenpolitischen Krisenursachen mit ihren ökonomischen Auswirkungen erweitern: „(...) the working classes (...) may suffer the greatest distress in aperiod of low wages, but cannot be adequately compensated by a period of high wages. To them fluctuations must always bring more evil than good; and with a view to the happiness of the great mass of society, it should be our object, as far as possible, to maintain peace, and an equable expenditure." (Malthus 1964: 437). In diesem Sinne besitzt die sozioökonomische Krisentheorie Malthus' eine klare friedenspolitische Dimension: Wenn die Gewährleistung einer möglichst ruhigen und gleichmäßigen Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung oberstes Gebot für eine gegenüber der eigenen Bevölkerung verantwortungsvolle Politik sind, dann sind auch außenpolitische Abenteuer, die im schlimmsten Fall zum Krieg führen können, tunlichst zu vermeiden.

5. Die Bedeutung der politökonomischen Krisentheorie Malthus'

Als Theoretiker der Volkswirtschaftslehre hat sich Malthus trotz beachtenswerter praktischer Folgen seiner Lehren (etwa in ihrer lobbyistischen Nutzung zur Verzögerung der völligen

Freigabe des Getreideimports nach Großbritannien bis 1846) nie durchgesetzt. Seit ihrem Erscheinen ist seine demoökonomische Krisentheorie vielmehr Ursache von zum Teil erbitterten ideologischen Kontroversen gewesen, insbesondere, was die Implikationen des Bevölkerungsgesetzes und die praktischen Folgerungen für die Wirtschaftspolitik betrifft.

Zwar waren die Vertreter des klassischen Liberalismus prinzipiell mit Malthus einer Meinung, dass die Menschheit bestrebt sei, sich bis zur Grenze der Nahrungsmittelversorgung zu vermehren „wie Ratten in der Scheune", wie Mirabeau es bereits 1756 zugespitzt ausdrückte (nach: Schumpeter 1965: 327), doch mochten sie in gleichzeitiger Ablehnung der zu pragmatisch und eher kurzfristig orientierten Unterkonsumptionstheorie die Konsequenzen für eine aktive Rolle des Staates in der Wirtschaft nicht teilen. Sie vertrauten in ihrer langfristigen Perspektive vielmehr weiter darauf, dass der Marktmechanismus über die Wirkung von Lohnsenkungen immer dafür sorgen werde, dass gesamtwirtschaftlich Güter- wie Arbeitsangebot und -nachfrage immer ausgeglichen werden würden (Waterman 1991). Für Marx und Engels ebenso wie für Kropotkin wiederum war die malthusianische Lehre letztlich der Prototyp einer instrumentalisierten Theorie zur Unterdrückung der Arbeiterklasse (Mandel 1982: 137-140; Steinmann 1989: 170; Kinna 1992), war doch ein explizites Resultat dieser Theorie, dass die Arbeiter aufgrund ihres unbeherrschten Fortpflanzungstriebes selbst schuld an ihrer Misere seien und nicht eine ausbeuterische Unternehmerklasse (Malthus 1964: 279). Schließlich wurde Malthus auch noch zum Anstoß der Evolutionstheorie Charles Darwins (Steinmann 1989: 170) und zu einem Argument gegen eine verstärkte Sozialpolitik und für Vorstellungen einer in der manischen Angst vor einer Überbevölkerung und einer damit verbundenen demokratischen Destabilisierung der politischen Verhältnisse befangenen erzkonservativen Bevölkerungskontrollpolitik im 19. Jahrhundert (Schmid 1976: 51ff.; Gilbert 1988; McNally 2000; Drolet 2003), wobei die fürsorglichen Intentionen und sozial revolutionären Implikationen der malthusianischen Bemühungen um eine realistische, pragmatische und durchaus von theologischem Moralisieren befreite politökonokische Krisentheorie weitgehend ignoriert wurden (Heavner 1996).

Gemeinsam ist allen diesen Rezeptionen, dass sie die Theorie Malthus' meist nur in Ausschnitten (besonders das Bevölkerungsgesetz und die Elendstheorie) verwandten und sie als Kontrapunkt oder Bestätigung ihrer eigenen Interessen instrumentalisierten; eine Würdigung der Erklärung der konjunkturellen Schwankungen in der Auslastung des volkswirtschaftlichen Produktionspotentials erfolgte kaum (von Bergmann 1970: 138/186ff.).

Dies blieb weitgehend Keynes überlassen, dessen Hauptaugenmerk jedoch weniger auf den populationsdynamischen Aspekten der malthusianischen Lehre als vielmehr der Unterkonsumptionstheorie lag. So erinnern Malthus' Forderungen einer aktiven staatlichen Wirtschaftspolitik in der Tat an die Vorstellungen Keynes' von einer „antizyklischen Fiskalpolitik"; seine Aussagen zu den Wirkungen von Steuererleichterungen lassen sich möglicherweise sogar als entfernte Ansätze des Haavelmo-Theorems interpretieren.

Das größte Problem der malthusianischen Theorie ist die Begründung des Bevölkerungsgesetzes, auf dem die Krisentheorie, die hier behandelt wurde, letztlich beruht. Die Rückführung des Bevölkerungswachstums auf einen ungebändigten Fortpflanzungstrieb und den Grad der Versorgung mit Nahrung ist eine zu naturalistische Sicht menschlichen Verhaltens, die bedeutende soziologische, psychologische und kulturelle Faktoren des generativen Verhaltens vernachlässigt, etwa das individuelle und gesellschaftliche Freizeits- und Ausbildungsverhalten oder die Bedeutung religiöser und traditioneller Imperative (Stellung zu kontrazeptiven Methoden, Präferenz von Knabengeburten etc.) (Hauser 1991: 170ff.). Malthus' theologische Befangenheit als Priester spielt hier wohl eine bedeutende Rolle. Gleichzeitig ist sie Ursache eines logischen Widerspruchs zwischen der empirischen Theorie Malthus', die von der Annahme eines konstanten Fortpflanzungsverhaltens der Arbeiterschaft ausgeht, das als irreversibel angesehen wird, und der theologischen Schlussbemerkung des „First Essay", das Elend des Bevölkerungswachstums sei eine göttliche Aufforderung zur Änderung eben dieses Verhaltens, die wegen der besonderen Vernunftbegabung des Menschen auch möglich sei (Malthus 1977: 161ff.).

Ebenso leidet die Argumentation methodisch darunter, dass Malthus für die Behauptung eines exponentiellen natürlichen Bevölkerungswachstums zwar *empirische* Nachweise beibringt, das Prinzip selbst aber auf deren Vergleich mit der *hypothetischen* Annahme einer im Zeitverlauf linear wachsenden Agrarproduktion beruht. Angesichts dieser Begrenztheiten sind die Folgerungen, die Malthus aus dem Bevölkerungsgesetz für die krisenhafte Entwicklung der Volkswirtschaft zieht, zumindest problematisch, und zwar ganz unabhängig von den systematischen Problemen des malthusianischen Pragmatismus, die bei der theoretischen Begründung der Unterkonsumptionstheorie, beispielsweise durch die Vernachlässigung des Zinses als Regulator von Ersparnis und Investition, auftreten (Keynes 1956: 155; Blaug 1972: S.46ff.).

Der enge Ansatz Malthus' mit seiner weitgehenden geistigen Verhaftung in den ökonomischen Verhältnissen der agrarischen Klassengesellschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts und „das völlige Fehlen schöpferischer Vorstellungskraft (...) an der Schwelle der großartigsten wirtschaftlichen Entwicklung aller Zeiten" (Schumpeter 1965: 697) zeigt sich auch, wenn man die Postulate seiner Theorie mit der empirischen historischen Entwicklung vergleicht. Offensichtlich widerspricht die ökonomische und demographische Geschichte der industrialisierten Länder im 19. und 20. Jahrhundert der malthusianischen Theorie völlig. Der fast stetige Zuwachs an ökonomischem Wohlstand ging hier nicht mit einer Bevölkerungsexplosion einher, sondern führte sogar zu einer weitgehenden demographischen Stagnation bei gleichzeitiger ständiger Steigerung der Agrarproduktion mithilfe moderner Anbaumethoden (Arnold 1985: 139ff.). Bezieht man die Bevölkerungssituation und die ökonomische Dauerkrise der Entwicklungsländer seit der Mitte des 20. Jahrhunderts in die Betrachtung ein, so scheint dies die malthusianische Theorie wenigstens im Ansatz zu bestätigen, insbesondere angesichts der hochgerechneten Verdopplungszeiten der Bevölkerung (noch zu Beginn der 1990er Jahre z. B. in Kenia 17 Jahre, in Rwanda, Tanzania, Nigeria, Syrien je 20 Jahre (Heinrich/Hergt 1990: 253)). Dem widersprechen aber die Erfahrungen mit Schwellenländern wie Taiwan und Südkorea, bei denen fortschreitendes Wirtschaftswachstum bei gleichzeitiger Reduktion der Bevölkerungszunahme (Schmid 1990: 46) die Theorie vom „Demographischen Übergang" bestätigt, die auf der Basis zeitlich versetzter Reaktionen von Geburten- und Sterberate (Sterberate sinkt mit wachsendem Wohlstand schneller) fünf Perioden der Änderung des Bevölkerungswachstums während des Übergangs einer Agrar- in einer Industriegesellschaft identifiziert (Holtfrerich 1980: 424). Bereits Brentano (1909) wies auf das veränderte Reproduktionsverhalten der Bevölkerung im Zuge wachsenden Wohlstandes hin. Daraus folgt aber: „Die Bevölkerung reguliert sich nicht nach der Höhe des Reallohnes; im Gegenteil: die reicheren Länder haben häufig die geringere Geburtenrate. Die freiwillige Geburtenbeschränkung hat mit zunehmendem Bildungsniveau einen Umfang erreicht. von dem Malthus nicht träumen konnte. Mit den Voraussetzungen fallen aber auch die Konsequenzen dahin" (Krelle 1962: 22) .

Dennoch ist die malthusianische Krisentheorie keineswegs als überholt anzusehen, wie ein Blick in die neuere Literatur zeigt. Einmal stand sie moderneren Theorien des ökonomischen Populationszyklus' Pate, wie der Easterlins von 1968, der unter Verwendung umfangreichen empirischen Materials zu einem zyklischen Prozess von zwei Generationen Länge gelangte.

Darin zieht eine schlechte Wirtschaftslage eine verhältnismäßig niedrige Wachstumsrate nach sich, worauf die neue, kleinere Generation, die entsprechend bessere Beschäftigungsmöglichkeiten vorfindet, wieder fortpflanzungsfreudiger sei, die resultierende größere übernächste Generation wieder ökonomisch schlechter gestellt werde und weniger Kinder in die Welt setze und so fort (Lee 1987). Darüber hinaus legen die ökonomischen Probleme der noch immer agrarischen Entwicklungsländer mit ihren hohen Bevölkerungswachstumsraten bei gleichzeitig fehlender adäquater Infrastruktur und „unproduktivem Konsum“ eine nähere Beschäftigung mit Malthus’ Aussagen nahe, insbesondere angesichts des aus dieser Sicht entwicklungstheoretischen Rückschritts des angelsächsischen Neoliberalismus, der die Zunahme des Arbeitskräftepotentials bei gleichzeitiger Nichtintervention des 8taates für die optimale Entwicklungsstrategie (unabhängig vom erreichten Entwicklungsstand) hält. Die Gegenrichtung des sogenannten „Neomalthusianismus“ kommt dieser Notwendigkeit nicht nach, da er sich in völliger Verkennung von Malthus’ religiös motivierter Ablehnung bevölkerungspolitischer Zwangsmaßnahmen auf die Forderung nach massiven staatliche Eingriffe zur Geburtenkontrolle („The pill is the best development! „) beschränkt (Schmid 1990: 45; Calabi 1995).

Für die Erklärung der langfristigen Wirtschaftsentwicklung, insbesondere die Ursachen der Industriellen Revolution und des daraus resultierenden rasanten Wachstums in Großbritannien und anderen westlichen Ländern seit dem 18. Jahrhundert wird Malthus in neuester Zeit als Kontrapunkt zu einer traditionell liberalen Sichtweise einer Befreiung der Produktivkräfte durch institutionelle Reformen (politische Stabilität, Rückzug des Staates, Ende der merkantilistischen Wirtschaftsideologie etc.) herangezogen. So versucht Clark (2007) nachzuweisen, dass es letztlich gerade die Wirkungen des malthusianischen Bevölkerungsgesetzes waren, die zuerst in Großbritannien die Überwindung der demographischen Armutsfalle ermöglichten. James (2007: 121) fasst diese Idee folgendermaßen zusammen: „What did matter – indeed pretty much all that mattered – was reproductive behavior. It was England that gradually evolved the basis of a post-Malthusian economy, Clark argues, because the Malthusian constraints affected England more severely than it did other nations. China by contrast had land for expansion, and Japan could raise its rice production. (...) As a consequence, it was only the very talented and the very industrious who became more prosperous. (...) In England, basic cultural attitudes changed. Malthusian pressures, Clark argues, fueled ‘forces leading to a more patient, less violent, hardworking,

more literate, and more thoughtful society.' Moreover (and this is the key to his argument), because of these new habits of mind, the successful entrepreneurial merchants and gentry and prosperous yeoman farmer groups were rewarded by having more children, wth the result that their particular entrepreneurial characteristics were selected in a process of evolutionary Darwinism. A massively entrepreneurial population thus made the Industrial Revolution: Britain's industrial takeoff was the result of a population bred by happemnstance more than anything else to take advantage of opportunities in a bleak Malthusian world." Wie James (2007) zeigt, befindet sich diese Sichtweise auf theoretisch wie empirisch wenig gesichertem Fundament, ist doch der Prozess der genetischen Weitergabe der neuen Unternehmerqualitäten an die Nachkommen der erfolgreichen Akteure wenig plausibel, und liegt keine wirklich gesicherte Evidenz für den behaupteten Zusammenhang (bzw. entsprechende Vergleichsdaten etwa für den asiatischen Raum) vor. Gleichwohl zeigt sich hier, dass die Ideen der malthusianischen Bevölkerungs- und Wirtschaftstheorie noch immer ihren wissenschaftlichen Reiz besitzen, insbesondere dann, wenn man die von Malthus durchaus wahrgenommene Möglichkeit einer Änderung des reproduktiven Verhaltens bzw. der gesellschaftlichen Normen und Werte einbezieht.

Zumindest für die Analyse und Bekämpfung *kurzfristiger* Konjunkturschwankungen in den unterindustrialisierten Volkswirtschaften der Dritten Welt bleibt Malthus somit interessant, auch wenn die *langfristigen* Implikationen des „Bevölkerungsgesetzes" wohl trotz der originellen Argumentation Gregory Clarks nicht mehr aufrechtzuerhalten sind. Zusammenfassend lässt sich damit sagen, dass der bevölkerungsökonomische Beitrag Malthus' zur Krisen- und Konjunkturtheorie trotz aller, vor allem historisch bedingten systematischen und inhaltlichen Schwächen unter zwei Aspekten für die Entwicklung der Politischen Ökonomie beachtenswert ist:

(1) Zum einen zerstört Malthus die naive optimistische Sicht der Bevölkerungsentwicklung, die davon ausgeht, dass jede Zunahme der Volkszahl über die resultierende Vermehrung des Arbeitskräftepotentials einen positiven Effekt auf die Wirtschaftsentwicklung besitze. Er macht hingegen auf die inhärenten ökonomischen Risiken, ja überhaupt auf die Möglichkeit der krisenhaften Überbevölkerung aufmerksam, die auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts in einigen Regionen der Welt noch immer von beklemmender Aktualität ist.

(2) Das zweite, über die unmittelbaren Aspekte seiner Konjunkturtheorie hinausgehende Verdienst Malthus' ist die - dank der pragmatischen Orientierung seiner Theorie mit ihrer Einbeziehung psychologischer und alltäglicher menschlicher Verhaltensannahmen -

richtungsweisende Eröffnung eines fast visionär zu nennenden alternativen Weges zum mechanistischen System des abstrakten klassischen Liberalismus des 19.Jahrhunderts: „(...) Malthus went far beyond the Ricardians (including John Stuart Mi1l) both in his macro-theory and his wil1ingness to recommend highly unorthodox fiscal policy measures. Malthus, (...) in his advanced approach to debt and fiscal policies, travelled a good part of the road from typical classical doctrine to Keynesian and post-Keynesian thinking" (Paglin 1964: IX).

6. Der aktuelle Malthus: Ökologische Probleme und internationale Konflikte

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der grundsätzlichen Bedeutung Malthus' für die Theorieentwicklung in der Politischen Ökonomie spielt die demoökonomische Krisentheorie heute auch im nicht genuin wirtschaftswissenschaftlichen Bereich eine bedeutende Rolle. Insbesondere werden die zentralen Implikationen des Bevölkerungsgesetzes auf die Problematik der knappen natürlichen Ressourcen im Kontext eines zunehmenden Raubbaus an der Natur und einer Aufzehrung der ökologischen Basis menschlicher Existenz durch den Menschen übertragen. In der aktuellen Diskussion zeigen sich dabei noch immer einige zumindest eindimensionale Wahrnehmungen der malthusianischen Theorie (Moss 2005), die sich insbesondere in verschiedenen Beiträgen in der Friedens- und Konfliktforschung zum Problem des Zusammenhangs von Ressourcenknappheit und Krieg manifestieren. Seit dem Ende des Kalten Krieges und der verstärkten Wahrnehmung ökologisch verursachter gewaltsamer Konflikte ist der „Geist Malthus'" (wieder) fester Bestandteil der wissenschaftlichen Forschung in diesem Bereich der Internationalen Beziehungen/ Internationalen Politischen Ökonomie (Percival 1989). Letztlich zeichnet sich dieser Strang der Literatur zum einen dadurch aus, dass zum einen das Bevölkerungswachstum in den Entwicklungsländern als Ursache von Umweltzerstörung und Ressourcenverknappung identifiziert werden (Stalley 2003; Brunborg/Urdal 2005; Giordano/Giordano/Wolf 2005), beispielsweise im Zuge der anthropogenen Desertifikation. Malthus wird entsprechend als Pate der Forderung nach einem beschränkten, nachhaltigen Wachstums (Lovejoy 1996; Reuveny 2002) gesehen. Zum anderen wird die zunehmende ökologische Ressourcenknappheit (etwa bei Wasser oder Ackerland) als Ursache internationaler Konflikte betrachtet, die auch im Sinne (notwendiger bzw. automatischer) malthusianischer *checks* des Bevölkerungswachstums interpretiert werden können (De Shali 2004a, 2004b; Urdal 2005).

Die potenziell pessimistischen normativen Implikationen dieser Perspektive führen dazu, dass Malthus zuweilen (und wohl zu Unrecht) als Vertreter einer zynischen, menschenverachtenden Sichtweise der Lösbarkeit solcher Konflikte wahrgenommen wird, einer Auffassung, die es aus der Friedens- und Konfliktforschung zu vertreiben gelte (Dalby 2004b). Alternativ dazu gibt es auch Positionen, gemäß derer Malthus als theoretischer Mitbegründer einer Sichtweise von Entwicklungspolitik ist, die, beispielsweise zusammen mit der verstärkten Verbindung von (westlicher) Sicherheits- und Entwicklungspolitik eine zentrale Ursache der friedenspolitisch prekären Situation in verschiedenen Weltgegenden sei. So wird Malthus herangezogen, um die negativen Implikationen einer US-dominierten Kontrolle der in diesem Sinne unreifen Dritten Welt gemäß einer „Empire"-Vorstellung zu kritisieren, oder er wird zum Kronzeugen einer kapitalistischen Ausbeutung der Bauern in weniger entwickelten Ländern mit den entsprechenden, armutsbedingten ökologischen Konsequenzen gemacht (Ross 2003; Dalby 2004a; Huber 1998). Damit wird Malthus praktisch zu einem Paten einer das Elend der Welt akzeptierenden, ja womöglich gutheißenden, quasi sozialdarwinistischen Ökonomisierung der Politik, wobei insbesondere auf seine Ablehnung einer wohlfahrtsstaatlichen Sozialpolitik hingewiesen wird (Smith 2001; Winch 2001; Somers/Block 2005).

Was dabei in der Literatur zu wenig wahrgenommen wird, sind die oben erwähnten eigentlichen entwicklungs- und friedenspolitischen Implikationen der Theorie Malthus', die bei einer weniger stark voreingenommenen Lesart des *Bevölkerungsgesetzes* und seiner Verbindung mit den *Principles* offenbar werden (Levy/Peart 2005). Dazu gehören insbesondere der (durchaus utopische) Gehalt von Malthus' Ansatz einer ruhigen gesellschaftlichen Entwicklung auf der Basis aktiver staatlicher Wirtschafts- und Bildungs- anstelle einer kontraproduktiven Sozialpolitik (Hodgson 1995) und die Betonung von Humankapitalinvestitionen, um den demographischen Teufelskreis zu durchbrechen (Jensen 1999). Dazu gehört aber auch die Notwendigkeit eines funktionierenden intergenerationalen Ausgleichsmechanismus' zur besseren Verteilung von Ressourcen und Einkommen im Sinne eines Generationenvertrages (Collard 2001). Nicht zu vergessen ist dabei auch Malthus' oben erwähnte Forderung nach einer Vermeidung ökonomischer Schocks mit ihren moralisch bedauerlichen und sozialpolitisch kontraproduktiven demographischen Folgen, durch eine ausgleichende, stabilitätsorientierte Außenpolitik, welche die Eskalation von Konflikten zum Krieg grundsätzlich vermeidet. In diesem Sinne kann man Malthus' demoökonomische Krisentheorie durchaus als weiterhin relevanten Beitrag zu einer realistischen, von

idealistischen Schwärmereien abstrahierenden, aber das normative Ziel der Konfliktvermeidung und –lösung nicht aus den Augen verlierenden Friedensforschung interpretieren, die es wiederzuentdecken gilt..

Literatur

Arnold, Adolf (1985): *Agrargeographie*. Paderborn.

von Bergmann, Eugen (1895/1970): *Geschichte der Nationalökonomischen Krisentheorien.* Stuttgart (Neudruck).

Blaug, Mark (1972): *Systematische Theoriegeschichte der Ökonomie*, Bd.2. München.

Brentano, Lujo (1909): *Die Malthussche Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien*. München.

Brunborg, Helge/Urdal, Henrik (2005): The Demography of Conflict and Violence: An Introduction. *Journal of Peace Research* 42 (4), 371-

Calabi, Lorenzo (1995): Il principio di Malthus tra politica e filosofia: Thomas Robert Malthus "political moralist". *Il Pensiero Politico* 28 (2), 178-209.

Clark, Gregory (2007): *A Farewell to Alms: A Brief Economic History of the World.* Princeton.

Collard, David (2001): Malthus, Population, and the Generational Bargain. *History of Political Economy* 33 (4), 697-716.

Dalby, Simon (2004a): Ecological Politics, Violence, and the Theme of Empire. *Global Environmental Politics* 4 (2): 1-11.

Dalby, Simon (2004b): Exorcising Malthus's Ghost: Resources and Security in Global Politics. *Geopolitics* 9 (1), 242-254.

De Shali, Avner (2004a): The Return of Malthus. Environmentalism and Post-War Population-Resource Crises. *Environmental Politics* 13 (4), 781-.

De Shalit, Avner (2004b): From Malthus to Six Billion -- And Back. *Environmental Politics* 13 (4), 781-.

Drolet, Michael (2003): Democracy and Political Economy: Tocqueville's Thoughts on J.-B. Say and T. R. Malthus. *History of European Ideas* 29 (2), 159-181.

Gilbert, G. (1988): Toward the Welfare State: Some British Views on the "Right to Subsistence", 1768-1834. *Review of Social Economy* 46 (2), 144-163.

Giordano, Mark F./Giordano, Meredith A./Wolf, Aaron T. (2005): International Resource Conflict and Mitigation. *Journal of Peace Research* 42 (1), 47-.

Hauser, Jürg A. (1991): *Bevölkerungs- und Umweltprobleme der Dritten Welt*, Bd.2. Bern, Stuttgart.

Heavner, Eric K. (1996): Malthus and the Secularization of Political Ideology. History of Political Thought 17 (3), 408-430.

Hodgson, Geoffrey M. (1995): The Political Economy of Utopia. *Review of Social Economy* 53 (2), 408-430.

Holtfrerich, Carl-Ludwig (1980): Wachstum I: Wachstum der Volkswirtschaften. In: W. Albers/K. E. Born u.a. (Hg.), *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften (HdWW)*, Bd. 8, Stuttgart, Tübingen u.a., 413-432.

Huber, P. (1998): Reverend Malthus, Meet Doctor Faustus. *Commentary* 106 (5), 30-35.

James, Harold (2007): Mind your Malthus. *The American Interest* 3 (2), 119-124.

Jensen, H. E. (1999): The Development of T. R. Malthus's Institutionalist Approach to the Cure of Poverty: From Punishment of the Poor to the Investment in their Human Capital. *Review of Social Economy* 57 (4), 450-465.

Keynes, John Maynard (1956): Robert Malthus. Der erste der Cambridger Nationalökonomen. In: ders., *Politik und Wirtschaft - Männer und Probleme. Ausgewählte Abhandlungen,* Tübingen, Zürich, 127-156.

Kinna, Ruth (1992): Kropotkin and Huxley. *Politics* 12 (2), 42-47.

Krelle, Wilhelm (1962): *Verteilungstheorie.* Wiesbaden.

Lee, Ronald (1987): Population Cycles. In: J. Eatwell/M. Milgate/P. Newman (Hg.), *The New Palgrave. A Dictionary of Economics*, Bd. 3, London, New York u.a., 914-917.

Levy, David M./Peart, Sandra J. (2005): The Theory of Economic Policy in British Classical Political Economy: A Sympathetic Reading. *History of Political Economy* 37, 120-142.

Lovejoy, Derek (1996): Limits to Growth? *Science and Society* 60 (3), 266-278.

Malthus, Thomas Robert (1964): *Principles of Political Economy. Considered with a view to their practical application.* New York (2. Aufl.).

Malthus, Thomas Robert (1977): *Das Bevölkerungsgesetz ("First Essay").* München.

Mandel, Ernest (1982): *Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx.* Reinbek bei Hamburg.

McNally, David (2000): Political Economy to the Fore: Burke, Malthus and the Whig Response to Popular Radicalism in the Age of the French Revolution. *History of Political Thought* 21 (3), 427-447.

McNeill, William H. (1984): *Krieg und Macht. Militär, Wirtschaft und Gesellschaft vom Altertum bis heute*. München.

Moss, Laurence S. (2005): Playing Fast and Loose with the Facts about the Writings of Malthus and the Classical School. *History of Political Economy* 37 (2), 211.

Paglin, Morton (1964): Malthus' Principles and the Classical tradition, in: T.R. Malthus, Malthus, *Principles of Political Economy. Considered with a view to their practical application.* New York (2. Aufl.), I-IX.

Percival, R. (1989): Malthus and his Ghost. *National Review* 41 (15), 30-33.

Pullen, J .M. (1987): Malthus, Thomas Robert. In: J. Eatwell/M. Milgate/P. Newman (Hg.), *The New Palgrave. A Dictionary of Economics*, Bd. 3, London, New York u.a., 280-285.

Reuveny, Rafael (2002): Economic Growth, Environmental Scarcity, and Conflict. *Global Environmental Politics* 2 (1), 83-110.

Ross, Eric B. (2003): Malthusianism, Capitalist Agriculture, and the Fate of Peasants in the Making of the Modern World Food System. *Review of Radical Political Economics* 35 (4), 437-461.

Schmid, Josef (1990): *Einführung in die Bevölkerungssoziologie*, Reinbek bei Hamburg.

Smith, Richard (2001): Welfare of the Individual and the Group: Malthus and Externalities. *Proceedings of the American Philosophical Society* 145 (4), 402-414.

Schumpeter, Joseph A. (1965): *Geschichte der ökonomischen Analyse*. Göttingen.

Somers, Margaret/Block, Fred (2005): From Poverty to Perversity: Ideas, Markets and Institutions over 200 Years of Welfare Debate. *American Sociological Review* 70 (2), 260-,

Stalley, Phillip (2003): Environmental Scarcity and International Conflict. *Conflict Management and Peace Science* 20 (2), 33-58.

Stavenhagen, Gerhard (1969): *Geschichte der Wirtschaftstheorie*. Göttingen (4. Aufl.).

Steinmann, Gunter (1989): Thomas Robert Malthus. In: J. Starbatty (Hg.), *Klassiker des ökonomischen Denkens,* Bd.1, München, 156-171.

von Tunzelmann. Nicholas G. (1991): Malthus. Innovation and Long Waves. in: P. Khalatbari (Hg.), *Thomas Robert Malthus im Widerstreit der Wissenschaften,* Berlin, 77-111.

Urdal, Henrik (2005): People vs. Malthus: Population Pressure, Environmental Degradation, and Armed Conflict Revisited. *Journal of Peace Research* 42 (4), 417-.

Vosgerau, Hans-Jürgen (1978): Konjunkturtheorie. In: W. Albers/K. E. Born u.a. (Hg.), *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften (HdWW)*, Bd. 4, Stuttgart, Tübingen u.a., 478-507

Waterman, A.M.C. (1991): *Revolution, Economies and Religion. Christian Political Economy, 1798-1833*. Cambridge, New York u.a.

Weber, Adolf/Meinhold, Wilhelm (1951): *Agrarpolitik*. Berlin.

Weir, D.R. (1987): Malthus' Theory of Population. In: J. Eatwell/M. Milgate/P. Newman (Hg.), *The New Palgrave. A Dictionary of Economics*, Bd. 3, London, New York u.a., 290-293.

Winch, Donald (2001): Darwin Fallen among Political Economists. *Proceedings of the American Philosophical Society* 145 (4), 415-437.

Würgler. Hans (1957): *Malthus als Kritiker der Klassik*. Zürich, Winterthur.

Zinke, George W. (1967): *The Problem of Malthus: Must Progress End in Overpopulation?* Boulder.